

Firmingsvergügen. Die Kinder kleiner Leute werden an irgend einem Tage um Pfingsten herum gefirmt. An den Sonn- und Feiertagen dieser Zeit sieht man dann Frauen im Sonntagsputz mit dem schwarzen Spitzentuch auf dem Kopfe in den Prater wandern, das Patentkind an der Hand. Hausgehilfinnen kommen da, stolz auf die ungewohnte Würde, Bäuerinnen mit dem unvermeidlichen Regenschirm und dem weißen Taschentuch in der Hand und energische „Göden“, die sehr unternehmend dreinschauen. Aber auch das Firmingsvergügen ist nur noch ein „Ersatz“. Man läßt heuer nur jene Kinder firmen, bei denen man es ohnehin schon seit ein paar Jahren verschob und nun nicht mehr warten kann. Eine Patin oder einen Paten zu finden ist gar nicht so leicht, und hat man ihn gefunden, so ist es wieder schwer, den Patentkindern ein Vergügen zu bieten. Die kleinen Mädchen, die da an der Hand der „Gödel“ in den Prater trippeln, haben zwar alle wundervoll gelockte Haare (gottlob, für Papilloten reicht unser Papiervorrat doch immer noch!) und noch viel wundervollere neugierige Augen. Sie tragen ein Stränzchen im Haar und die meisten sind mit bunten Schleifen geschmückt, die zwar ein bißchen verdächtig — steif aussehen, doch immer noch lustig und zierlich bleiben. Aber die Kleider darf man nicht zu genau besichtigen. Das eine ist sicherlich aus einem gestickten Unterrock hergestellt, das andere kann seine Abstammung von einem Nachhemd nicht verleugnen. Dazu Schuhe, die meist viel zu groß sind und mit Bändern am Fuß festgehalten werden. Wenn auch die Gesichtchen über dem armseligen Fuß erwartungsfroh lächeln, wenn auch die Augen bligen und lachen, den Zuschauer stimmt der Anblick doch wehmütig. Wieder ein Stückerl Kinderfreude, das den Armen versagt bleibt, wieder ein Traum, der nicht Erfüllung findet, und sei es nur für wenige Stunden! Ganz anders sieht die Sache am „Nobelfirmtag“ aus. Das ist zumeist der Donnerstag nach Pfingsten, an dem die vornehme Welt ihre Sprößlinge gemeinsam die Glaubenstheile empfangen läßt, schön abgefordert von dem gemeinen Volke, so wie es sich gehört. Aus diesem Anlaß fand auch heuer wie alljährlich ein ungemein belebter „Praterkorso“ statt. Ich erinnere mich zwar dunkel, irgendwo und wie gelesen zu haben, daß Wagen nicht zu Vergnügungsfahrten benutzt werden sollten, sondern dringenderen Zwecken vorbehalten bleiben, ich weiß auch recht genau, daß Kranke oft stundenlang auf den Arzt warten müssen, weil dieser auf die Elektrische allein angewiesen ist; aber in Wien ist man bekanntlich nicht so kleinlich und karg, das berechtigte Verlangen nach einem Amusement nicht gelten zu lassen. Besonders wenn es von der richtigen Stelle ausgeht. Also gab es einen sehr belebten Wagenkorso. Prachtvoll geschmückte Wagen, mit Flieder, mit Goldregen, mit Maiblumen überladen, rollten in Doppelreihen die breite Fahrbahn entlang. Drinnen saßen elegante Damen mit fröhlichen, reizend geschmückten Kindern. Man sah Seide und Gaze, flatternde Schleier und leuchtende, lachende, glückliche Gesichter. Die vornehmen Restaurants waren überfüllt von eleganten Gästen, die, dem Anschein nach, von Kriegs-entbehrung noch nicht viel empfunden hatten — es war ein Bild des fröhlichsten Lebens und Genießens. Am Rande der Fahrbahn aber standen die Firmlinge minder bevorzugter Kreise und bildeten Spalier für den Triumphzug der Glücklicheren. Bei jedem besonders reich geschmückten Blumenwagen rauschte ein bewunderndes Ah! durch die Reihe. Das war die Firmingsfreude der Minderbemittelten. Und nachdenklich sagt eine alte, ärmlich gekleidete Frau zu ihrem Patentkind: „Na schau, Polbi, das häßt' i mir nie denkt, daß jetzt so viel Leut' a Geld haben, die keine Juden sind.“ Polbi hat keine Zeit zu sozialpolitischen Beobachtungen. Da kommt ein Bergfahrmehnwagen mit zwei blaugekleideten Mädchen drin... Naah!